



Aus Freude am Lesen

Hundert Jahre nach der ersten erfolgreichen Antarktisexpedition zeichnet Guido Knopp den Wettlauf zum Südpol nach: die dramatische Geschichte von Roald Amundsen und Robert Falcon Scott. Während der Norweger am 14. Dezember 1911 triumphierte, wurde der Engländer zum tragischen Verlierer und verstarb auf dem Rückweg. Parallel zum historischen Jubiläum beleuchtet das Buch aus Insider-Perspektive die Ereignisse rund um ein Wettrennen zum Südpol im Winter 2010 – das erste seit 100 Jahren, nunmehr zwischen Teams aus Deutschland und Österreich und mit so prominenten Teilnehmern wie Markus Lanz und Skilegende Hermann Maier.

In der spannenden Verbindung von damals und heute zeigt sich, dass trotz des technischen Fortschritts ein solches Unternehmen nichts an Risiko und Entbehrungen verloren hat. Noch immer ist der Weg zum Südpol eine extreme Herausforderung. Der Leser nimmt hautnah teil an beiden Reisen und erhält zugleich einen einmaligen Blick auf die ebenso faszinierende wie unerbittliche Welt der Arktis.

Prof. Dr. GUIDO KNOPP, Jahrgang 1948, leitet seit 1984 die ZDF-Redaktion Zeitgeschichte und seit 2004 den Programmbereich Zeitgeschichte und Zeitgeschehen. Für seine Fernsehdokumentationen, die auch in Buchform erschienen, hat er zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

Guido Knopp

Der Wettlauf zum Südpol

Das größte Abenteuer der Geschichte

*In Zusammenarbeit
mit Mario Sporn und Marten Schnier*

btb

ZDF-Logo lizenziert durch ZDF-Enterprises GmbH © ZDF 2011.
Alle Rechte vorbehalten.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Profibulk*
liefert Sappi, Alfeld.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe April 2012,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2011 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: © semper smile, München,
nach einem Umschlagentwurf von R.M.E. Roland Eschbeck
Umschlagfoto: Unten Hintergrund: © Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel/Institut für Polarökologie/W. Hage; Unten Vordergrund:
© Scott Polar Research Institut, Cambridge/Freeze Frame
Gesamtproduktion: Print Consult, München
KR · Herstellung: BB
Printed in the Czech Republic
ISBN 978-3-442-74450-3

www.btb-verlag.de

Inhalt

Vorwort 7

Der weiße Kontinent 9

- Die Faszination des Unbekannten 11
- Die ersten Menschen in der Antarktis 17
- Ein Held wird gesucht 35
- Die Reise der *Discovery* 42
- Rivalen im ewigen Eis 50
- Vom Nordpol zum Südpol 59

Aufbruch ans Ende der Welt 73

- Die Reise der *Terra Nova* 78
- Ein Haus auf dem ewigen Eis 95
- Die Depotreisen beginnen 103
- Eine unverhoffte Begegnung 116
- Aufbruch der Hundeschlitten 121
- Scott ist geschockt 127

Der Wettlauf beginnt 145

- Amundsen auf dem Weg zum Pol 155
- Scotts Karawane bricht auf 162
- Die Norweger auf dem Weg zum Gletscher 175
- Scott im Kampf mit den Naturgewalten 191
- Der Weg durch den Teufelsgletscher 201

Triumph und Tragödie 209

Amundsen am Pol 220

Weihnachten am Beardmore-Gletscher 228

Amundsen auf dem Rückweg 243

Scott erreicht den Pol 250

Der eisige Tod 261

Kampf auf Leben und Tod 266

Die Sensation wird verkündet 277

Letzte Hoffnungen 286

Der kalte Tod 298

Traurige Gewissheit 305

Eine Heldengeschichte 315

Literatur 321

Personenregister 323

Orts- und Sachregister 327

Abbildungsnachweis 333

Vorwort

Es war das letzte große Abenteuer im Zeitalter der Entdeckungen, das 400 Jahre zuvor mit dem Aufbruch Europas ins Unbekannte begonnen hatte: Die Reise zum – im wahrsten Sinne des Wortes – letzten weißen Fleck, den der unbändige menschliche Forschergeist zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch unberührt gelassen hatte. Ein gefährlicher Marsch von mehr als 3000 Kilometern durch Schnee und Eis der Antarktis. Und ein dramatischer Wettlauf zum Ende der Welt. Denn der Engländer Robert Falcon Scott und der Norweger Roald Amundsen hatten beide denselben Traum: Sie wollten für ihr Land den Südpol erobern. Für dieses Ziel waren sie bereit, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Es waren zwei Männer, wie sie unterschiedlicher kaum sein konnten. Scott, der britische Marineoffizier, mehr durch Zufall zum Polarforscher geworden, der im ewigen Eis auf moderne Technik und menschliche Leidenfähigkeit setzte, und Amundsen, der »letzte Wikinger«, der Pelzkleidung trug und bei kanadischen Inuit den Gebrauch von Schlittenhunden gelernt hatte.

Amundsen hatte eigentlich als erster Mensch zum Nordpol gelangen wollen. Doch als gleich zwei amerikanische Forscher unabhängig voneinander vorgaben, diesen Pol bereits vor ihm erreicht zu haben, nahm der eigenwillige Abenteurer Kurs nach Süden. Erst kurz vor dem Aufbruch teilte er seiner Mannschaft das neue Ziel mit. Seinen Konkurrenten Scott informierte er per Telegramm. Der ließ sich nicht auf den von Amundsen angezettelten Wettlauf ein – und sollte dies bitter bereuen.

Denn der Norweger organisierte seine Expedition strategisch auf das Genaueste. Er wählte einen völlig unerforschten Weg von der Küste zum Pol: rund 120 Kilometer kürzer als Scotts Route. Auf jedem Breitengrad

errichtete er Depots mit Nahrungsmitteln und Brennstoff, die gesamte Strecke wurde sorgfältig markiert. Während die Norweger mit ihren Hundeschlitten manchmal Entfernungen von mehr als 50 Kilometern täglich bewältigten, kam Scott mit seinen mitgebrachten Ponys und Motorschlitten nur mühsam voran. Als die Motoren bald ihren Geist aufgaben und die Ponys vor Erschöpfung nicht mehr weiterkonnten, mussten die Männer ihre schweren Schlitten selber hinauf auf das 3000 Meter hoch gelegene Polarplateau ziehen.

Hundert Jahre nach dem historischen Wettlauf haben ZDF und ORF die dramatische Expedition in der Antarktis nachgezeichnet. Zwei Teams aus Deutschland und Österreich traten gegeneinander an – angeführt von TV-Moderator Markus Lanz und Musiker Joey Kelly sowie Skilegende Hermann Maier und Radiomoderator Tom Walek. Wie wurden sie mit den Strapazen einer Antarktisexpedition fertig? Bei minus 40 Grad Kälte und trockener Luft, in der Höhenluft des Polarplateaus und bei Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 Stundenkilometern sehen sich auch modern ausgestattete Teams mit einer harten Probe konfrontiert. Nicht nur körperliche, auch mentale Stärke ist gefragt. Man ist der, der man wirklich ist. Und wie vor hundert Jahren kann es auch heute nur einen Gewinner geben.

Damals erreichten nach zahlreichen Entbehrungen sowohl Scott als auch Amundsen mit ihren Männern den Pol. Und während der eine als strahlender Sieger des Wettlaufs das Feld verließ, wurde der andere zum tragischen Helden einer ganzen Generation. Wie es dazu kam – davon erzählt dieses Buch.

Der weiße Kontinent

Als der britische Dreimaster *Terra Nova* am späten Abend des 12. Oktober 1910 vor dem Hafen von Melbourne den Anker setzte, wurde das Schiff mitten im australischen Frühling von kaltem und stürmischem Wetter empfangen – ganz so, als würden die eisigen Weiten der Antarktis schon frostklirrende Grüße nach Norden senden. War es ein gutes oder ein schlechtes Omen? Längst kreisten alle Gedanken der Männer an Bord um den weißen Kontinent. Nichts weniger als die endgültige Eroberung der Antarktis war das Ziel der Reise. »Das Hauptziel der Expedition besteht darin, den Südpol zu erreichen und sicherzustellen, dass die Ehre dieser Leistung dem britischen Empire zufällt«, hatte Robert Falcon Scott, der Kapitän der *Terra Nova* und Leiter der Expedition, bei der Vorstellung seiner Pläne im Herbst 1909 in London öffentlich verkündet. Dass ihm als Briten und Offizier der Royal Navy die Ehre dieser Heldentat gebührte, galt für ihn als ausgemachte Sache: Schließlich waren es seine Landsleute, die seit dem 18. Jahrhundert die Entdeckung des weißen Kontinents vorangetrieben hatten. Auch er selbst hatte schon einmal den beschwerlichen Weg nach Süden gewagt, war jedoch wenige hundert Meilen vor dem ersehnten Ziel gezwungen gewesen aufzugeben. Im Jahr zuvor war der irischstämmige Ernest Shackleton – vormaliger Weggefährte Scotts und nun erbitterter Konkurrent – ebenfalls unverrichteter Dinge aus der Antarktis zurückgekehrt. Und so sah sich Scott im Vorhinein bereits als der sichere Sieger des Wettrennens zum Pol.

Entsprechend selbstbewusst gab er sich vor den australischen Zeitungsreportern, die von einem Zolsschiff zur auf Reede liegenden *Terra Nova* gebracht worden waren und nun den Kapitän mit Fragen bestürmten. Scott hatte nichts zu verheimlichen – und so erklärte er noch einmal geduldig,

was er Monate zuvor schon vor der Presse in England verkündet hatte: Der Angriff auf den Pol werde am McMurdo-Sund, einer geschützten Meeresbucht am Rand der sogenannten Großen Eisbarriere, beginnen und mit einer Kombination von Transportmitteln aus Motor-, Pony- und Hundeschlitten durchgeführt. Im Februar und März 1911 werde man auf dem Weg nach Süden zunächst Vorratsdepots anlegen und dann den antarktischen Winter abwarten, ehe im Oktober desselben Jahres die eigentliche Polfahrt beginne. »Am Pol selbst möchte ich am Mittsommertag, dem 22. Dezember, ankommen, wenn die Sonne ihre größte Höhe erreicht.« Im Übrigen werde man nicht eher umkehren, bis die Sache erledigt sei.

Noch ahnte Scott nicht, welche Bombe in der Post tickte, die man ihm vom Festland mitgebracht hatte. Früh am nächsten Morgen wurde Tryggve Gran, ein junger norwegischer Abenteurer, den Scott als Skiexperten mit auf die Reise genommen hatte, in die Kajüte des Kapitäns gerufen. »Er überreichte mir ein geöffnetes Telegramm«, erinnerte sich Gran später, »das lautete: ›Erlaube mir mitzuteilen, dass die *Fram* zur Antarktis fährt. Amundsen.« – »Wie verstehen Sie das?« Gran war nicht weniger perplex als Scott. Der Name Amundsens war den Männern durchaus nicht unbekannt. Der Norweger hatte sich als unerschrockener Polarforscher einen Namen gemacht und war in seiner Heimat zum Volkshelden aufgestiegen. Zuletzt jedoch, so hatten es auch britische Zeitungen gemeldet, hatte er eine Expedition zum anderen Ende der Welt, der Arktis, vorbereitet. Eingeschlossen vom Packeis, wollte er sich in einer mehrjährigen Reise mit seinem Schiff, der *Fram*, in Richtung Nordpol driften lassen und mit etwas Glück als erster Mensch den entgegengesetzten Extrempunkt des Globus erreichen. Was also hatte jenes Telegramm zu bedeuten? Handelte es sich vielleicht nur um einen Übermittlungsfehler? Oder hatte man unversehens einen Herausforderer beim Kampf um den Pol bekommen? Sollte aus dem geplanten Triumphzug zum Südpol ein erbitterter Wettlauf werden?

Die Faszination des Unbekannten

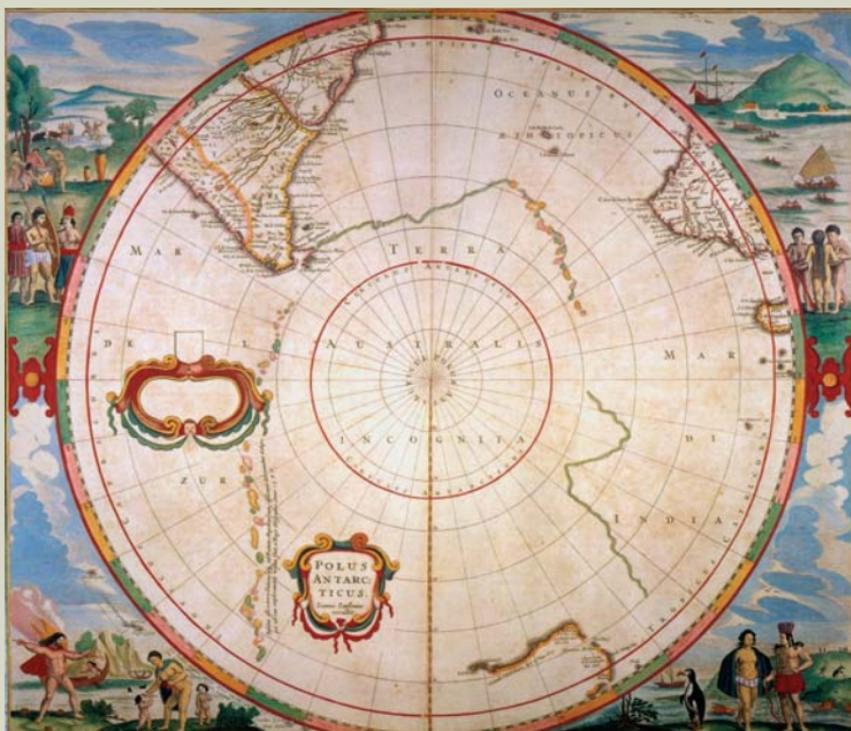
Die Antarktis, jene *Terra Incognita* des Südens, hat die Menschen seit jeher fasziniert. Schon im antiken Griechenland existierten Vorstellungen eines riesigen Südkontinents. Da sich die damaligen Gelehrten den Aufbau der Erde nur symmetrisch vorstellen konnten, erforderte eine große Landmasse im Norden naturgemäß ein entsprechendes Äquivalent im Süden. Claudius Ptolemäus, wissenschaftliches Multitalent und Verfechter des später nach ihm benannten geozentrischen Weltbilds, ordnete 150 n. Chr. in seinem Standardwerk *Geographia* die *Terra Australis* («Südliches Land») entsprechend an. Er gab ihr auch den Namen »Antarktis« – das Land, das der Arktis, dem »Nordland« unter dem Sternbild des Großen Bären, gegenüberliegt. Bis zum Ende des Mittelalters, mehr als 1500 Jahre lang, sollte der sagenumwobene Südkontinent in dieser Form immer wieder in Kartenwerken auftauchen – manchmal sogar ausgeschmückt mit fiktiven Gebirgszügen, Flüssen oder Küstenformationen. Dabei war die Antarktis in den Vorstellungen der Zeit kein eisiger, öder Kontinent, sondern ein üppiges, fruchtbares Land unter der wärmenden Sonne des Südens – eine Art Eldorado und Schlaraffenland, besiedelt von glücklichen und gastfreundlichen Eingeborenen.

Auch die Entdeckung und Erkundung Amerikas und Australiens oder die Weltumsegelungen Ferdinand Magellans und Francis Drakes erschütterten dieses Fabelbild vom irdischen Paradies nur wenig. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden in Europa immer wieder Schiffsexpeditionen losgeschickt, um endlich den rätselhaften Kontinent zu finden – und in Besitz zu nehmen. Einem der Seefahrer, dem Franzosen Jean-Baptiste Charles Bouvet de Lozier, dämmerte als Erstem jedoch eine bittere Erkenntnis. Am Neujahrstag des Jahres 1739 sichtete er südlich des 54. Breitengrads eine nebelverhangene, eisbedeckte Küstenlinie – ein Eiland, das nach seinem Entdecker später Bouvetinsel genannt wurde. Statt tropischem Überfluss gab es dort jedoch nichts als gewaltige tafelförmige Eisberge sowie zahlreiche Pinguine und Robben. Bouvet hatte zwar immer noch nicht die Antarktis entdeckt, doch seine Reise gab eine Ahnung von der eisigen Ödnis, die dahinter nur noch warten konnte.



Eine unwirkliche, menschenfeindliche Welt: Aus dem All wirkt die Eiswüste der Antarktis inmitten ihrer tiefblauen Meeresumgebung wie ein glitzernder, kalt funkelnder Eiskristall. Satellitenaufnahme vom August 2001.

Gut dreißig Jahre später schließlich stach der britische Weltumsegler James Cook in See, um endlich das Geheimnis um den mysteriösen Südkontinent zu lüften. Mit $71^{\circ}10'$ segelte er weiter nach Süden, als es jemals zuvor einem Menschen gelungen war, ehe ihn undurchdringliches Packeis zur Umkehr zwang. Er wäre wohl nur noch eine Tagesreise von der Antarktis entfernt gewesen, doch zu Gesicht bekam auch Cook den weiter im Verborgenen liegenden Kontinent nicht. Immerhin war nach Cooks Entdeckungen klar, dass die Antarktis kein sonniges Eiland sein konnte, sondern nur eine menschenfeindliche Eiswüste, »verurteilt zu ewiger Erstarung«, wie Cook notierte. »Wer immer den Mut und die Ausdauer besitzt, diese Frage zu klären, weil er weiter vorgestoßen ist als ich, ich werde ihn um die Ehre der Entdeckung nicht beneiden. Doch ich bin kühn ge-



Die »Terra Australis Incognita« mit ihrem »Polus Antarcticus«, umgeben von anderen kontinentalen Landmassen, darunter Südamerika, publiziert Mitte des 17. Jahrhunderts auf einer Karte des niederländischen Kartografen Johannes Janssonius (Jan Janson).

nug zu behaupten, dass die Entdeckung der Welt keinen Gewinn bringen wird.«

Fast ein halbes Jahrhundert lang versank der Südkontinent danach wieder im Nebel des Vergessens, ehe ihn endlich ein Mensch zu Gesicht bekommen sollte. Im Jahr 1819 kam das britische Handelsschiff *Williams* auf der Fahrt um Kap Hoorn vom Kurs ab und wurde nach Süden abgetrieben. Der Kapitän der *Williams*, James Smith, geriet auf diese Weise zu einer Inselgruppe, die er Südliche Shetlandinseln nannte. Ein Jahr später kehrte Smith gemeinsam mit Kapitän Edward Bransfield von der Royal Navy in dieses Seegebiet zurück und drang weiter Richtung Süden vor. Am 30. Januar 1820 sichteten sie eine eisbedeckte Landzunge. »Es war



Statt üppiger tropischer Flora und Fauna nur gewaltige zerklüftete Eisberge, bevölkert von Pinguinen und Robben: Der Anblick dieser Ödnis dürfte den frühen Entdeckern eine Vorstellung von den Strapazen vermittelt haben, die sie bei einem weiteren Vordringen erwarteten. Ölgemälde des englischen Marinemalers Robin Brooks.

der düsterste Anblick, den man sich denken kann«, berichtete ein Besatzungsmitglied später. »Die einzige Aufmunterung war die Hoffnung, dass es sich dabei tatsächlich um den lange gesuchten südlichen Kontinent handeln würde.« In der Tat hatten Bransfield und Smith die Nordspitze der Antarktis, das später so genannte Graham Land, erblickt. Ob sie allerdings wirklich die Ersten waren, die den Südkontinent sahen, ist umstritten. Denn nur drei Tage zuvor hatte Kapitän Fabian Gottlieb von Bellingshausen, der in Diensten der russischen Marine die Region erkundete, ebenfalls die Entdeckung eines eisbedeckten Stückchens Land in sein Logbuch eingetragen. Er befand sich zu dieser Zeit allerdings mehr als 2500 Kilometer südöstlich vor der Küste des später Königin-Maud-Land genannten Teils der Antarktis.

Die Berichte der Forschungsreisenden über einen großen Reichtum an Seehunden und Walen lockten nun immerhin britische und US-amerikanische Robbenjäger wie Nathaniel Palmer, James Weddell oder John Biscoe nach Süden. Diese ebenso kaltblütigen wie tollkühnen Männer übernahmen jetzt das Kommando im Südpolarmeer und erkundeten neben der Ausübung ihres blutigen Geschäfts weitere Küstenabschnitte des weißen Kontinents – was ihnen zumindest den Ruhm von Namenspatronen für einsame Meeresbuchten, eisbedeckte Landzungen oder von Pinguin bewohnten Eisinseln eintragen sollte.



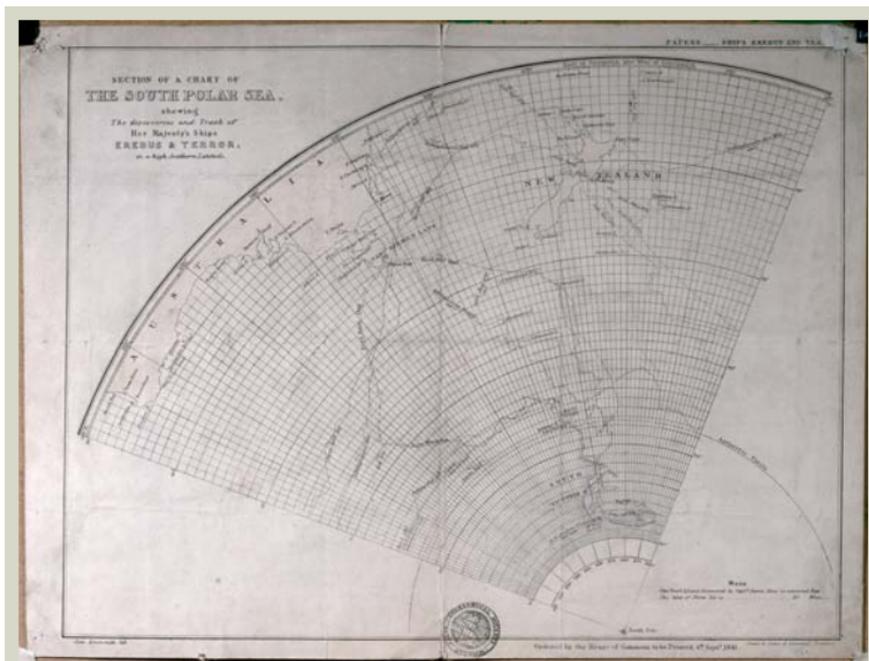
Sir James Clark Ross (1800–1862) war der Erste, der 1840/41 die Südpolregion systematisch erkundete.

Erst im Jahr 1839 trat die Royal Navy wieder auf den Plan und beauftragte Kapitän James Clark Ross mit einer systematischen Erkundung der Antarktis. Erstmals spielte bei dieser Forschungsreise auch der Südpol eine Rolle. Als Ross im August 1840 mit seinen beiden Schiffen in Neuseeland eintraf, kamen ihm jedoch beunruhigende Nachrichten über eine US-amerikanische und eine französische Expedition zu Ohren, die vor ihm aufgebrochen waren und offenbar ähnliche Ziele verfolgten wie er selbst. Er entschloss sich deshalb, eine direktere, weiter östlich gelegene Route zur Antarktis zu wählen als seine vermeintlichen Konkurrenten.

Die Entscheidung, entlang des Meridians 170 Grad Ost nach Süden zu segeln, sollte sich für die weitere Erforschung des eisigen Kontinents als außerordentlich bedeutsam erweisen, denn gerade deshalb gelangen Ross zahlreiche wichtige Entdeckungen. So erreichten seine beiden Schiffe, nachdem sie sich mehrere Tage lang durch das antarktische Packeis gekämpft hatten, im Januar 1841 plötzlich weitgehend eisfreie Gewässer,

die heute ihrem Entdecker zu Ehren Rossmeer genannt werden. Er setzte seine Fahrt fort und erblickte bald südwärts Land – eine gewaltige Kette schneebedeckter, hoch aufragender Berge. Ross und seine Männer waren tief beeindruckt von dem majestätischen Anblick. In den folgenden Wochen hatten sie alle Hände voll zu tun, die zahlreichen neu entdeckten Landmarken zu benennen – sei es nach Mitgliedern des englischen Königshauses (Victoria Land), nach Freunden und Förderern ihrer Expedition (Kap Adare) oder britischen Staatsmännern und akademischen Zirkeln (Royal-Society-Gebirge, Mount Melbourne). Zwei gewaltigen Vulkanen, die Ross bei seinem Weg nach Süden auf einer dem Festland vorgelagerten Insel bemerkte, gab er die Namen seiner beiden Schiffe: Mount Erebus und Mount Terror.

Noch war Ross der Überzeugung, die Polregion bestehe aus zahlreichen eisbedeckten Inseln, zwischen denen er nur den richtigen Durchschlupf finden müsste, um letztendlich per Schiff zum Pol zu gelangen. Doch spätes-



Diese Lithografie des Briten John Arrowsmith aus dem Jahr 1841 veranschaulicht Ross' Entdeckungsreise mit den Schiffen *Erebus* und *Terror* durch antarktische Gewässer.

tens, als er ein weiteres, bis dahin völlig unbekanntes Naturphänomen zu Gesicht bekam, musste der Seemann alle derartigen Hoffnungen begraben. »Als wir uns dem Land näherten«, trug er am 15. Januar 1841 in sein Logbuch ein, »bemerkten wir eine niedrige, weiße Linie, die sich, so weit das Auge reichte, nach Süden erstreckte. Es war ein ungewöhnlicher Anblick: Die Linie nahm, als wir näher kamen, langsam an Höhe zu und erwies sich schließlich als eine senkrechte Eisklippe, die 150 bis 250 Fuß [45 bis 75 Meter] über dem Meeresspiegel lag.« Ross nannte dieses Phänomen The Great Ice Barrier – die Große Eisbarriere. Heute wird sie auch als Ross-Schelfeis bezeichnet – es ist eine gewaltige Eisplatte von der Größe Spaniens, die auf dem Rossmeer schwimmt und durch Gletscher mit dem Festland verbunden ist. Mit dem Schiff einen Weg durch diesen Riegel zu finden, schien ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. »Wir könnten mit ebenso viel Aussicht auf Erfolg durch die Klippen von Dover hindurchzusegeln versuchen wie durch eine solche Eismasse«, bemerkte Ross mit typisch britischem Humor. Immerhin gelang es ihm, an einer niedrigen Stelle einen Blick auf die Oberfläche der Barriere zu werfen. »Die Fläche schien ganz glatt zu sein und vermittelte den Eindruck einer unendlich weiten Ebene aus gefrorenem Silber.« Als freilich während der weiteren Erkundung immer wieder gewaltige Eisbrocken aus dem Riegel herausbrachen und die dicht an der Eiskante entlangsegelnden Schiffe in Gefahr brachten, hatte Ross genug gesehen. Er ließ wenden und nahm 1843 Kurs Richtung Heimat.

Die ersten Menschen in der Antarktis

Nach der Abreise von Ross war das Südpolarmeer für mehr als ein halbes Jahrhundert wieder die Domäne der Robbenjäger und Walfänger. Seltsamerweise schien auch die Wissenschaft die Erforschung des immer noch weitgehend unbekanntes Kontinents im Süden im wahrsten Sinne des Wortes auf Eis gelegt zu haben. Alle Blicke richteten sich jetzt nach Norden. Dort suchten Männer wie der britische Admiral John Franklin nach der sogenannten Nordwestpassage, einem Schifffahrtsweg nördlich des amerikanischen Kontinents. Polarforscher wie der Norweger Fridtjof Nansen durchquerten Grönland auf Skiern und trachteten da-



Carsten Borchgrevink (1864–1934) gilt als Begründer der norwegischen Antarktisforschung.

nach, den Nordpol per Schiff zu erreichen. Andere vermaßen das Nordpolarmeer oder versuchten, den vom geografischen Nordpol abweichenden Magnetpol zu bestimmen.

Dass schließlich in den Jahren um die Jahrhundertwende auch wieder die Antarktis ins Blickfeld der Öffentlichkeit geriet, hatte mit einem begeisterten Laien zu tun. Gleichzeitig betrat mit ihm eine Nation die Bühne der Antarktiserforschung, die sich fortan im dauernden Wettstreit mit den bis dahin maßgeblichen Briten befinden sollte. Nansens norwegischer Landsmann Carsten Borchgrevink hatte in seiner Jugend die Ex-

peditionsberichte von Cook, Bellingshausen oder Ross verschlungen und wünschte sich nichts sehnlicher, als eines Tages selbst als Forscher in die Antarktis zu reisen. Seinen Neigungen zum Trotz führte er zunächst eine ganz normale bürgerliche Existenz und übte, nachdem er nach Australien ausgewandert war, dort zehn Jahre lang den Beruf eines Landvermessers aus.

Als er freilich 1894 hörte, dass im Hafen von Melbourne ein Schiff vor Anker lag, das im Südpolarmeer nach neuen Fanggründen für die Walfangflotte eines norwegischen Reeders suchen sollte, gab es für ihn kein Halten mehr: Er bestürmte den Kapitän, ihn mit an Bord zu nehmen. Mitreisen durfte er freilich erst, als ein Matrose des passenderweise *Antarctic* getauften Seelenverkäufers im alkoholisierten Zustand über Bord gefallen und im Hafenbecken ertrunken war, und Borchgrevink versprach, die Bordpflichten des Mannes zu übernehmen. Nach der Einfahrt in das Rossmeer überredete er Kapitän Leonard Kristensen, an einer eisfreien Bucht unterhalb von Kap Adare ein Beiboot zu Wasser zu lassen

und gemeinsam an Land zu rudern. Borchgrevink, von der plötzlichen Furcht getrieben, Kristensen könnte ihm zuvorkommen, sprang kurz vor dem Ufer aus dem Boot und watete durch das eiskalte Wasser an Land. So war er am 24. Januar 1895 der erste Mensch, der antarktisches Festland betrat.

Ein großer Schritt für die Menschheit? Borchgrevink war davon zutiefst überzeugt. Auf eigene Kosten reiste er nach London, wo im Sommer desselben Jahres der 6. Internationale Geografen-Kongress stattfand. Wegen »unstandesgemäßer Kleidung« wurde ihm zunächst der Zutritt zum Sitzungssaal verwehrt. Im geliehenen Frack konnte er schließlich vor den Delegierten auftreten und wirbelte die gediegene akademische Atmosphäre im prächtigen Imperial Institute gehörig durcheinander. Zwar wäre es wohl vermessen zu behaupten, sein Auftritt allein hätte die Antarktisforschung aus ihrem Mauerblümchendasein gerissen, hatten sich wissenschaftliche Arbeitsgruppen doch schon zuvor mit dem Thema beschäftigt. Aber Borchgrevinks begeisterte Schilderungen und der Eindruck seiner mitgebrachten Fundstücke rissen die anwesenden Wissenschaftler aus aller Herren Länder derart mit, dass der Kongress schließlich »die Erforschung der antarktischen Regionen für das bedeutendste der noch zu lösenden geografischen Probleme« bestimmte und empfahl, »in Anbetracht der aus derselben voraussichtlich für alle Zweige der Wissenschaft sich ergebenden Vorteile, dass die verschiedenen gelehrten Gesellschaften auf dem ihnen am wirksamsten erscheinenden Weg danach trachten, diese Aufgabe vor Ablauf des 19. Jahrhunderts gelöst zu sehen«.

Mit dieser Terminvorstellung freilich drohte es eng zu werden. Denn so sehr sich verschiedene Teilnehmer des Londoner Kongresses nach der Rückkehr in ihre Heimatländer auch bemühten, Expeditionen in die Antarktis auf die Beine zu stellen, sowenig waren Politik und Verwaltung in den europäischen Staaten angesichts der horrenden Kosten und des zweifelhaften Nutzens eines solchen Unternehmens bereit, die südwärts gerichteten Aktivitäten zu unterstützen. Auch die traditionell in der Polarforschung engagierte britische Royal Navy zeigte zunächst wenig Interesse an der neuerlich aufgeworfenen Problematik, hatte sie doch angesichts der verstärkten deutschen Flottenrüstung unter Kaiser Wil-



Der Belgier Adrien de Gerlache (1866–1934) überwinterte mit seinem Team als Erster in der Antarktis.

helm II. in erster Linie alle Hände voll mit der Modernisierung und Neuaufstellung der eigenen Verbände zu tun.

So waren die – nicht selten selbst ernannten – Polarforscher darauf angewiesen, bei begüterten Privatleuten Geldquellen zu erschließen. Wie Borchgrevink gehörte auch der belgische Marineoffizier Adrien de Gerlache zu jenem Menschenschlag, dessen Vertretern es nicht reichte, ein Leben lang nur bei der Küstenwache Dienst zu tun. Er hoffte auf Ruhm und Ehre als Polarforscher. Vom Königreich Belgien und dessen Herrscher Leopold II. konnte er keine finanzielle Unterstützung

für eine Antarktisexpedition erwarten. Doch ausgerechnet ihm als blutigem Neuling gelang es, genügend Kapital aufzutreiben, um eine Expedition in die Antarktis finanzieren zu können. Mit einer bunt zusammengewürfelten, abenteuerlustigen Mannschaft aus Belgiern, Rumänen, Polen, Norwegern und US-Amerikanern stach er im August 1897 von Antwerpen aus in See. Der Zweite Offizier an Bord hieß – Roald Amundsen.

Der Norweger war wie sein einstiger Spielgefährte Borchgrevink einer jener Enthusiasten, welche als Jugendliche durch Reiseberichte von Polarforschern für das Thema begeistert wurden. »Auf unerklärliche Weise wünschte ich mir sehnlichst, eines Tages auch so etwas zu erleben«, schrieb er später. »Vielleicht handelte es sich um jugendlichen Idealismus – der ja oft die Form eines Martyriums annimmt –, als ich mich selbst als Held im Kampf bei einer Nordpol-Expedition sah. Auch ich wollte für eine Sache leiden, aber nicht in der heißen Wüste auf dem Weg nach Jerusalem, sondern im frostigen Norden.« 1872 in eine Familie von Seeleuten und Schiffseignern hineingeboren, hatte er sich im oft monatelang

tief verschneiten Norwegen früh mit dem eisigen Element vertraut gemacht. Schon als Kleinkind wurde er auf Skier gestellt und unternahm später nach dem Vorbild des Grönlandbezwingers Nansen ausgedehnte Skitouren durch das menschenleere norwegische Bergland, wobei er einmal fast erfroren wäre.

Den Schulabschluss schaffte er nur mit Ach und Krach. Seiner Mutter zuliebe – der Vater war früh gestorben – begann Amundsen danach ein Medizinstudium an der Universität der norwegischen Hauptstadt, die damals noch Kristiania hieß. Aber auch an der Uni war er oft nur halb

bei der Sache. Höchstens interessierten ihn Vorträge wie der von Eivind Astrup, der an einer US-amerikanischen Grönlandexpedition teilgenommen hatte und über die Vorzüge von Eskimohunden während solcher Reisen referierte. Als schließlich 1893 auch noch Amundsens Mutter starb, war er endlich frei, das zu tun, was er wollte. Er hängte sein Studium umgehend an den Nagel und heuerte auf verschiedenen Robbenfängerschiffen als Matrose an. Zwei Jahre später erwarb er das Steuermannspatent, um als zukünftiger Forscher sein eigenes Schiff führen zu können.

Da kam es im Juli 1896 im Hafen von Sandefjord zu einer schicksalhaften Begegnung. Denn genau dort, wo Amundsens Schiff nach einer Fangfahrt aus arktischen Gewässern zurückkehrte, ließ de Gerlache einen ausgedienten Robbenfänger für seine Antarktisexpedition umbauen. Als Amundsen von de Gerlaches Plänen hörte, war er sofort Feuer und Flamme und bot sich als Expeditionsmitglied an. Der Belgier akzeptierte – nicht nur, weil Amundsen vorschlug, ohne Heuer zu arbeiten, sondern auch, weil Männer mit seemännischem Hintergrund und Polarerfahrung in seinem Team rar gesät waren.



Bereits früh wurde Roald Amundsens (hier ein Porträt von ca. 1880/81) Begeisterung für die Polarforschung entfacht.

Von Anfang an freilich stand die Reise des *Belgica* getauften Schiffs unter keinem glücklichen Stern. Offiziere und Matrosen konnten sich untereinander kaum verständigen. Schon auf der Hinreise drohte das Schiff mehrfach zu kentern, Stürme und Riffe beschädigten es schwer, zuletzt wurde sogar ein Matrose über Bord gespült. Allen Unbilden zum Trotz traf die *Belgica* im Januar 1898 vor der Küste der Antarktis ein, und die Mannschaft begann mit ozeanografischen Messungen. Mehrfach gingen Expeditionsteilnehmer auch an Land und führten geologische Untersuchungen durch. Auch Amundsen betrat am 26. Januar erstmals den Boden einer dem Festland vorgelagerten antarktischen Insel, probierte seine Skier aus und unternahm ein paar Tage darauf mit dem Kommandanten und drei anderen Gefährten eine mehrtägige Schlittentour auf Brabant Island. Am 31. Januar übernachteten die ersten Menschen in einem Zelt auf antarktischem Boden. »Als die heiße Erbsensuppe vor uns steht, sind Wind und Schnee vergessen«, trug ein zufriedener Amundsen in sein Tagebuch ein. »In einem Königspalast könnte man nicht glücklicher sein.«

Doch de Gerlache wollte mehr: Seine ehrgeizigen Pläne sahen vor, nicht nur irgendwelche Gesteinsproben mit nach Hause zu bringen, sondern als Erster in der unwirtlichen Einöde der Antarktis zu überwintern. Dafür waren eigentlich nur vier Männer vorgesehen, die an einer geeigneten Stelle auf dem Festland in einer wetterfesten Hütte leben und wissenschaftlich arbeiten sollten. Das Schiff mit der restlichen Mannschaft sollte unterdessen nach Australien zurückkehren und die Forscher später wieder abholen. Bevor dieses Vorhaben jedoch in die Tat umgesetzt werden konnte, hatte das Packeis die *Belgica* schon umfasst, und das Schiff saß fest. »Leider zeigen die Wissenschaftler offen ihre Furcht«, notierte der tatendurstige Amundsen verstimmt. »Weshalb, so frage ich, sind wir hierhergekommen? Wollten wir nicht die unbekanntenen Regionen erforschen? Das kann man nicht, wenn man außerhalb des Eises liegen bleibt.« Nun war die gesamte achtzehnköpfige Besatzung gezwungen, den antarktischen Winter, der wegen der Lage auf der Südhalbkugel in unsere Sommermonate fällt, auf dem eingefrorenen ehemaligen Robbenfänger zu verbringen. Dies bedeutete für die Männer nicht nur, mit völlig unzureichender Ausrüstung Temperaturen weit unterhalb des Gefrierpunkts aushalten zu müssen. Es hieß auch, für mehrere Monate in vollkommener Dunkelheit zu leben, da die Sonne über diesem Teil der Antarktis von



Frühe Forschungsreisen in die Antarktis. Erst ein Dreivierteljahrhundert nach seiner Entdeckung setzte der erste Mensch seinen Fuß auf den Boden des eisigen Kontinents.



Guido Knopp

Der Wettlauf zum Südpol

Das größte Abenteuer der Geschichte

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74450-3

btb

Erscheinungstermin: April 2012

Der Wettlauf zum Südpol – einst und jetzt: packend erzählt von Bestsellerautor Guido Knopp

Hundert Jahre nach der ersten erfolgreichen Antarktisexpedition zeichnet Guido Knopp den Wettlauf zum Südpol nach: die dramatische Geschichte von Roald Amundsen und Robert Falcon Scott. Während der Norweger am 14. Dezember 1911 triumphierte, wurde der Engländer zum tragischen Verlierer und verstarb auf dem Rückweg. Parallel zum historischen Jubiläum beleuchtet das Buch aus Insider-Perspektive die Ereignisse rund um ein Wettrennen zum Südpol im Winter 2010 – das erste seit 100 Jahren, nunmehr zwischen Teams aus Deutschland und Österreich und mit so prominenten Teilnehmern wie Markus Lanz und Skilegende Hermann Maier.



[Der Titel im Katalog](#)